

**Zeitschrift:** Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur  
**Herausgeber:** Bund Schweizerischer Frauenvereine  
**Band:** 26 (1943-1944)  
**Heft:** 1

## Heft

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 29.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Schweizer Frauenblatt

**Abonnementspreis:** Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 11.50, halbjährlich Fr. 6.30  
Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.—  
Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Erschließung auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken /  
Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-  
Konto VIII b 58 Winterthur

**Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine**  
**Schweizerischen Zivilen Frauenhilfsdienstes**  
Verlag: Genossenschaft "Schweizer Frauenblatt", Zürich  
Inseraten-Annahme: August H. G., Schindliergasse 64, Zürich 2, Telefon 729 75. Postcheck-Konto VIII 12433  
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthurer WZ, Telefon 222 52. Postcheck-Konto VIII b 58  
**Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben**

**Insertionspreis:** Die einseitige Zeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland /  
Kleinanzeigen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp.  
Schiffzugesgebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate - Inseratenschluß Montagabend

## Jahreswende

Die Zeit geht nicht, sie fliehet still, *St. 447/454*  
Wir ziehen durch sie hin:  
Sie ist ein Karavanjerai,  
Wir sind die Pilger drin. —

E. B. Wir sind es gewohnt, die Zeit zu messen. Weil wir sie nach den Einteilungen eines Kalenders zählen und messen, "eilt" für uns die Zeit: es eilen die Tage, die Monate und schließlich die Jahre. Alles das sind unsere Begriffe, gebildet aus der menschlichen Erfahrung von Jahrtausenden, immer aufs neue gelernt von jedem Kinde: es sind Hilfsmittel, die uns erlauben, die Wunder der Schöpfung und ihrer ewigen Gesetze irgendwie zu begreifen, uns ihnen anzupassen. Und daher, weil sie benannt, geteilt und gezählt werden kann, geht für uns die Zeit dahin und wir reden von vergangenen und künftigen Jahren, von Jahreswechsel und vom Strom der Zeit. Als ständen wir wie Betrachtende still vor einem ewig sich Wandelnden.

Gottfried Keller hat es anders gedeutet in seinem so sehr schönen Gedicht. Die Zeit, die "hille fliehet", ist sie nicht in ihrer Stille ein Teil der Ewigkeit, mit ihr eins geworden? Ungemein, unmeßbar und unermeßlich ist sie einfach da — aber wir, die Pilger, wir kommen und wir gehen.

Siebt es dann, wenn wir uns solcher Schau bedienen, nicht aus, als würden wir Menschen zu kleinen, winzigen Figuren, ausgestattet mit grobhartigen Instrumenten, die größer und dauerhafter sind als wir selbst: mit denen wir messen und rechnen, wichtige Resultate herausfinden, die dann verkindet werden als Erkenntnis: immer auf der Jagd nach der Wahrheit, nach dem Absoluten — und immer nur das Relative findend, weil das allein das Meßbare und ganz Beschreibbare ist?

Aber wir Menschen des Abendlandes, könnten nicht leben in der ungemessenen und in ihren Einteilungen nicht benannten Zeit. Aus der grandiosen und machtvollen Ewigkeit, in der geruhig, bald segenspendend, bald verderbend die naturhaft irdischen Verordnungen vom Winter zum Sommer, vom Sommer zum Winter geschoben, müssen wir durch diese Einteiler Zeit und Zeiten schaffen; dies Teilen in Stücke schafft kleinere Maße,

ja schafft erst die Maße überhaupt — und solcher bedürfen wir, um uns den Gang durch die Zeiten, den Aufenthalt in der "Karavanjerai" hoffentlich zu machen. Denn diese Maße geben uns zweierlei Notwendigkeit: Uebersicht und Ordnung.

Erst die Zeiteinteilung, dies Messen nach Jahren, macht geistliche Betrachtung, macht Geschichtsschreibung überhaupt möglich (wie hätte man sonst Vergangenes klassieren und miteinander vergleichen können?). Und erst dieses sich Gewöhnen und Anpassen an Stunde und Jahr, aus dem sich unsere Sitten und Ordnungen ergaben, erlaubte der großen Menschengesellschaft den Aufstieg zu Zivilisation und Kultur. Wie hätten wir uns ein Familien-, ein Volksleben zu denken mit Schule, Berufsarbeit und Staatsordnung ohne solche zuchtvolle Einordnung? Kein Wunder, daß das Sprichwort von der Pünktlichkeit, als von der "Pünktlichkeit der Könige" spricht!

Das alles mußte sein. Und es schadet nicht, an einer Jahreswende besinnlich und dankbar so viel menschlicher Leistung durch Jahrtausende zu gedenken.

Nur geht mit uns, den Gehegten und von Termin zu Termin gejagten heutigen Menschen die feste Schnur, doch wenigstens einmal eine Spanne lang zeitlos leben zu dürfen. Wir beneiden den Kämpfer, der es fertig bringt (es gibt einen solchen), hoch oben in seinem Berghaus über Jahre hin keine Zeitung zu lesen — wer weiß, vielleicht hat er es sogar fertiggebracht, die Uhren bei sich abzuschaffen! Wir billigen dem Eremiten zu, sich fern zu halten von allem Zeitbedingten und vom Zusammenhang mit den täglichen Begebenheiten und seine Zeit allein vom Stand der Sonne abzulesen: er ist den ewig gültigen Ordnungen allein verpflichtet; wir hatten, ehe dieser Krieg seine Schreden über den ganzen Erdball trug, uns mit etlichem Reid das Leben der Eingebornen auf der Südseeinsel Bali als zeitlos schön vor-gestellt. Aber das alles gilt nur als Ausnahme für Auserwählte oder als Ausstieg ins Wunschland. Wir wissen es ja doch: unser Einpaß ist notwendig, denn ein Dasein ohne Zeitbegriff würde uns zur Gefahr: hinter diesem Entzinnen aus Zeit und Zeiteinteilung verbirgt sich der aktive Teil der Menschen das Chaos, für die passiv Gearteten das Verfallenen im Traum.

Und so sehen wir uns denn als Pilger, die in der "hille fliehenden" Zeit ihren Erdenweg abwandern, wir, die Hingehenden, die eine Ge-

neration lang die Karavanjerai bewohnen und das Leben weiter geben an die nach uns Kommenden. Derart ein Pilger sein, das ist unsere Aufgabe. —

In seinem Gedicht braucht Gottfried Keller dann ein weiteres Bild:

Es ist ein weißes Pergament  
Die Zeit, und jeder schreibt  
Mit feinem roten Blut darauf,  
Bis ihn der Strom vertreibt.

Uns dünkt, dies weiße Pergament sei heute über und über in roten Blut getränkt, so daß die Schrift des Einzelnen unleserlich geworden ist. Auf diesen roten Pergament noch die eigenen Schriftzüge entsiffern zu wollen — auch wenn die Seiten, die unser schweizerisches Geschicht beschreiben, einer unglücklichen Bewahrung zufolge noch leserlich geblieben sind — das mutet fast an wie Selbstmord. Lassen wir dies Entsiffern und Lesen heute sein; nicht auf das schon Geschriebene wollen wir schauen und nicht auf das Schöne und das Schwere, das es beschreibt. Wir wollen hingegen auf die

Das ist die Liebe zu den Menschen,  
Ihr Bedürfnis zu spüren und ihr Leid  
zu tragen. *Martin Buber*

leeren Blätter, die da vor uns liegen, auf diese nahe und auf die fernere Zukunft, vor allem aber auf das schon begonnene Blatt, auf dieses Heute, das in ein Morgen führt. Und wir wollen bereit sein, mit "unserem roten Blut" darauf zu schreiben: uns selber einzufügen.

Unsere Aufgaben kennen wir nicht. Wohl weiß eine jede von uns, was in Familie und Beruf und Volksgemeinschaft heute von ihr verlangt ist. Aber wir fühlen es, daß Jahreswende jetzt in viel größerem Sinne Wende bedeutet: der Krieg kam uns über Nacht zu unübergeesehenen, ganz schweren Aufgaben rufen und die Nachkriegszeit muß uns auf jeden Fall zu neuen und in ihren Einzelheiten heute noch unüber-schaubaren Aufgaben und Opfern bereit finden.

Mit unserem roten Blut die rechte Schrift dann zu schreiben, dazu möge uns der klare Geist und das tapferere Herz gegeben werden.

## Um was geht es in der Politik?

Diese Grundfrage jeder besonderen politischen Frage erläutert der Artikel von Prof. Dr. A. Böhler: "Der Gemeinschaftssinn im Wandel der Zeiten" kurz, knapp, klar.

Wir lassen einige Aussätze folgen:

"Durch die Menschheitsgeschichte zieht sich wie ein roter Faden ein Konflikt, der bald stärker, bald weniger in Erscheinung tritt, aber immer vorhanden ist und immer wieder von neuem überbunden werden muß. Es ist der Gegensatz zwischen dem einzelnen Individuum und der Gemeinschaft gegenwärtiger Art, der er angehört."

Am einzelnen Menschen lebt als Urtrieb der Wille, die in ihm vorhandenen physischen und geistlichen Kräfte zur vollen Entfaltung zu bringen, d. h. aus seinen Anlagen ein Höchstmaß von Erfolg für sich persönlich zu erreichen. Da sich indessen der Mensch nicht in individueller Vereinzelung, sondern nur in Gesellschaft und in Zusammenarbeit mit andern Menschen voll entfalten kann, mit Menschen, die vom gleichen egoistischen Drange zu rücksichtsloser Entfaltung befehle sind, so entsteht die Gefahr, daß er mit den übrigen Gliedern der Gemeinschaft, der er angehört, in Konflikt gerät und sich auf Kosten der andern und schließlich unter Gewaltanwendung durchzusetzen sucht, zum Schaden der Gemeinschaft.

Der dem Menschen angeborene Trieb zum Egoismus muß daher durch einen zweiten Trieb gezügelt und in Schranken gehalten werden. Er muß zur Bereitschaft erzogen werden, das Ver-

bensrecht und das Eigentum seiner Mitmenschen zu respektieren und darauf zu verzichten, unter Schädigung der andern für sich selbst Vorteile zu erringen oder sich auf deren Kosten zu bereichern. Er muß sogar noch einen Schritt weiter kommen. Es genügt nicht, daß er nur auf alles verzichtet, was ihm persönlich Vorteil, den Mitmenschen aber Schaden bringt; er muß soweit kommen, daß er aus eigenem Antrieb uneigennützig handelt, wenn er damit der Gemeinschaft, der er angehört, einen Vorteil verschaffen kann. Sein ganzes Tun und Handeln soll nicht nur von der Rücksicht auf seinen eigenen Vorteil geleitet, sondern zugleich im Hinblick auf das Wohl der Gemeinschaft bestimmt werden. Neben dem Egoismus muß ein anderes Empfinden in ihm wirksam werden, der Gemeinschaftssinn, der Altruismus.

Der Konflikt, der zwischen diesen beiden Trieben besteht, ist der Menschheit schon früh zum Bewußtsein gekommen. Immer wieder hat sie sich mit ihm auseinanderzusetzen müssen. Sittenlehre und Staatsdoktrin haben sich mit dem Problem befaßt. Gleichzeitig haben die Verurtheile, es aus praktischen Wege zu lösen, immer wieder zu neuen Formen staatlichen Zusammenlebens und zu Gemeinschaftsbildungen innerhalb der Staaten geführt. Dabei überbrog bald die

### Wir lesen heute:

Hona Durigo †  
Ansprachen  
Allerlei vom Sport

\* An: "Gemeinschaft in der Schweiz", Herausgeber: Arbeitsgruppe des Forum Schweizerischer Frauenvereine, Zürich.



### VERENAS HOCHZEIT

Koman im Lin Wangen

I.

Von Roggenberg her kam eine Frauengestalt über den Berg. Der Weg, den sie ging, war verschneit, sie kam nur mühsam vorwärts. Dazu hatte es seit einer Stunde neu zu schneien angefangen, und ein harter Nordwind schüttelte die Flocken von den dunkelgrünen Eichenpalmen, die dort in Menge wuchsen. Aber so schön das glänzende Grün sich von der weißen Fläche abhob, das Mädchen sah es nicht. Sie hiegt den endlosen Weg hinab und hinauf, ohne zu merken, daß alles groß und weit und still war um sie herum.

Stumpf kämpfte sie an gegen den Wind, gegen den Schnee, der ihr die Augen trübte, gegen die Eiskälte, die langsam an ihrem Leib heraufkroch. Es wurde dunkel, und immer noch tief sie den einsamen Weg. Kein Mensch begegnete ihr, und kein Haus war zu sehen. Sie seufzte laut, und manchmal schloß sie die Augen. Das kleine Bündel, das sie in der Hand trug, enthielt die notwendigen Kleidungsstücke eines Säuglings. Sie waren in eine Jacke

eingeclagert, deren einer Kermel im Schnee schliefte, den andern hielt das Mädchen trambacht fest.

Sie war schon früh am Morgen von dem Bauerhof, auf dem sie gebirt hatte, fortgegangen. Unter bitteren Tränen hatte sie Abschied genommen: denn ehe das Unglück über sie gekommen, war sie dort zufrieden und glücklich gewesen, und die Leute hatten sie gern.

Vom Morgen bis zum späten Abend hatte sie geirrt, und vom Morgen bis zum späten Abend gearbeitet. Mit ihr diente ein junger Knecht auf dem Hofe, ein ernster, fleißiger Mensch. Da bauernte es nicht lange, bis er und Verena sich liebten. Es war ihnen ernst mit ihrer Liebe, sehr ernst. Sie wollten noch ein paar Jahre arbeiten und dann heiraten. Drei Jahre des Wartens hatten sie schon hinter sich.

Aber da kam ein Tag, an dem Verena Sepp in den Stall nachging und laut weinte, als sie ihn gefunden hatte. Sepp war ratlos, ließ hatte er ihr gegeben. Sie sehten sich jedes an ein Bündel und schwiegen. Dann gingen sie an zu beraten. Aber da war nichts zu machen, vom Zeiraten konnte noch keine Rede sein. Sie mußten eben noch länger warten, noch mehr arbeiten und noch weniger brauchen. Und später, wenn das kleine da sein würde, mußte man es eben irgendwo unterbringen, damit Verena ihrem Dienst nachgehen könne. Aber das Kind kam ja noch lange nicht! Das war alles, was die beiden zu ihrem Trost herausfanden. Sie gaben sich die Hände und gingen jedes an seine Arbeit.

Aber ein paar Monate später mußte sich die Bäuerin in die Sache. Sie nahm das Mädchen bei Seite, hielt ihm ihren Leichnam und ihre Dummheit vor und kündigte ihm den Dienst. "Dummköpfchen!" duhle sie keine auf dem Tannenhof. Der Bauer sollte mit dem Sepp daselbst tun, aber der erklärte, er könne den Sepp nicht entbehren und ihm sei es gleich, was die Knechte trieben.

Als der Monat herum war und der Einundbreißigste gekommen, an dem Verena den Dienst verlassen sollte, hat sie die Meisterfrau flehentlich, sie doch noch zu behalten. Sie wisse nicht wohin, und sie arbeite ja soviel wie früher. Dieser letzte Grund stimmte die alte, etwas geistige Bäuerin zur Vernunft, Verena durfte noch bleiben.

"Aber mach dich dann beiseiten fort ins Spital!", mahnte sie zum Schluss. Wieder vergingen zwei Monate, und nun war die Schwangerschaft vorüber, und Verena mußte gehen. Sie bekam ihren Lohn, den sie in ihr Bündel einpackte, dazu ein wollenes Mädchen und sechs alte Wädeln als Geschenk, und Beherung auf den Weg; denn bis zur nächsten kleinen Stadt hatte sie viele Stunden zu gehen.

"Gehren können wir dich nicht", hatte die Bäuerin gesagt, "der Bauer muß ins Holz, es kommt Schnee!" Und der Sepp mußte mit ins Holz, er konnte sie nicht begleiten.

"Wahle Gott, Verena!", sagte er in der Ferne hinter der großen Türe. Die Stimme zitterte ihm, und er mußte sein Schmutzkleid ziehen, an dem zwei blaue Vögelchen abgebildet waren. Damit schmeizte er sich.

"Wahle Gott, Verena!", sagte er noch einmal. "Schreib mir dann, wie alles gegangen ist, und wenn ich kann, komme ich am Sonntag."

"Was soll ich machen, was soll ich machen?" weinte das Mädchen.

"Se, was jetzt", tröstete sie der Durche bekommen, "später sehen wir dann schon, was etwa zu machen ist. Meine Frau wirft, das weißt du! Hast du auch warme Kleider?" Verena nickte und gab Sepp die Hand. Dann ging sie. Der Durche sah ihr nach, bis sie den Hof verlassen hatte und den Feldweg einschlug. Dann ging er zu seinen Pferden in den Stall.

Verena war ununterbrochen gegangen.

Aber nun war es mit ihrer Kraft zu Ende, sie konnte kaum mehr gehen. Sie mußte sich ver-rückt haben; denn in Roggenberg hatte man ihr gesagt, daß sie nur noch drei Stunden bis zur Stadt zu gehen habe. Sie lehnte sich an einen Baum, der am Wege stand. Der Wind war ärger geworden, die Kälte geriet ihr ins Gesicht. Ihre Hände waren eiskalt und die Kleider gefroren an ihren Gliedern. Da sah sie etwas tiefer unten im Tal das breite Dach eines großen Hauses. Langsam rief sie hinunter, kaum noch höbar, sich auf den Weiden zu halten.

Das Haus war ein Herrenhaus, das Langenergut. Verena öffnete die Haustüre, sie klopfen sie nicht gewagt. Sie trat in einen großen Flur. Als niemand kam, klopfte Verena an die nächste Türe. "Verena!" rief eine Stimme, der man es



Setzung des Vorrechts des Einzelnen vor der Gemeinschaft, bald wurde dieser die erste Stelle zuerkannt.

Theoretisch stellte sich die Frage folgendermaßen: Was ist im menschlichen Leben erstes zu erfüllendes Ziel: Möglichste Entfaltung des einzelnen Menschen, höchstes Glück des Individuums oder Selbsterhaltung der menschlichen Gemeinschaft, Wehrung ihrer Machtstellung und ihrer Überlegenheit über andere gleiche Gebilde, so daß sie in der Lage ist, den Besitz der eigenen Angehörigen gegen alle Angriffe von außen zu sichern und ihn durch Ausdehnung der eigenen Machtphäre zu mehren?

Wird das Interesse der Gemeinschaft in den Vordergrund gehoben, so bedingt das weitgehende Verzicht des Einzelnen auf individuelle Vorteile und Wünsche. Er hat sich in erster Linie dem Wohl der Gemeinschaft zur Verfügung zu stellen und nicht darnach zu fragen, ob ihm dieses Verhalten persönliche Unannehmlichkeiten oder Nachteile einbringt.

Wird das Einzelinteresse als das Primäre erklärt, so wird damit dem Einzelnen das Recht zuerkannt, in erster Linie an sich selbst zu denken und vom Rechte des Stärkeren einen ausgiebigen Gebrauch zu machen, solange er nicht die Grenzen überschreitet, die ihm durch die staatliche Rechtsordnung gezogen sind...

Auch die Schweiz hat dieses Ringen zwischen Individuum und Gemeinschaft durchlebt und erlebt es noch heute. Dagegen sind dabei die Gelegenheiten nicht so scharf hervorgetreten wie in den monarchischen Staaten. Wohl war der Absolutismus mit seiner Lehre von der Allmacht der Obrigkeit und der unbedingten Unterwerfung des Staatsbürgers unter deren Befehl keine Schatten auf die eidgenössischen Orte; allein er vermochte den aus dem Volke hervorgehenden Gemeinfinn nicht ganz zu überschatten. In den Urkantonen fiel von Anfang an die den Gemeinheitsgedanken darstellende bäuerliche Genossenschaft mit den kleinen Staatswesen zusammen, so daß eine Zersplitterung in Interessengruppen nicht eintrat und die Einheit von Anfang an vorhanden war. Und in den Stadteckantonen führte der von der gesamten Bürgererschaft geführte Kampf für die Erhaltung der Unabhängigkeit zu einem Zusammengehörigkeitsgefühl, das härter war als die Interejengruppen der bürgerlichen Gruppen. Die Dringlichkeiten der eidgenössischen Orte identifizier-

ten sich ferner nicht im gleichen Maße mit dem Staate, wie das in den Monarchien der Fall war. Ihrem Wesen nach blieben sie auch in der Epoche des Absolutismus eine Vertretung ihres Volkes, so daß dieses an der Schaffung des Gemeinfinns beteiligt blieb.

Das Solidaritätsgefühls beschränkte sich indessen auf den eigenen Kanton und nicht auf die Gesamtheit der Eidgenossenschaft. .... So beschränkte sich der Gemeinfinn auf die engere Heimat, den Kanton. Ihm galten nach dem Worte eines hervorragenden Eidgenossen des 18. Jahrhunderts „die stärksten Empfindungen, die Erfindung der Liebe“.

Erst die veränderten wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse des 19. Jahrhunderts erforderten einen engeren Zusammenschluß der Kantone zum Bundesstaate. Die notwendige Folge dieses Schrittes war die Ausdehnung des Solidaritätsgedankens vom kantonalen Boden auf denjenigen der Gesamtschweiz. Obwohl der Neubau seit bald hundert Jahren steht, hat sich diese Umstellung noch nicht im vollen Umfang vollzogen. Föderalistisches und zentralistisches Denken geraten immer wieder miteinander in Widerstreit...

Ein zweites Hindernis für die Erklärung eines lebendigen schweizerischen Gemeinfinns bilden die wirtschaftlichen Interessengruppen. Die Tendenz zu ihrer Bildung scheint sogar im Wachsthum begriffen zu sein. Es ist viel von der fortgeschrittenen Wirtschaft die Rede, die nach dem Vorbilde vergangener Jahrhunderte wieder entstehen soll. Wirtschaftliche Verbände sind zur Ordnung des Wirtschaftslebens notwendig, dürfen aber nicht zu Kampforganisationen gegen die übrigen Bevölkerungsgruppen ausgebaut werden. Weit mehr als das in den früheren Jahrhunderten der Fall war, bildet die Gesamtheit des Staatsvolkes heute eine Schicksalsgemeinschaft. Eigenleben einzelner Wirtschaftskreise und sozialer Gruppen innerhalb des Staates, wie das in früheren Zeiten möglich war, ist in der Gegenwart ausgeschlossen. Alle Glieder des Volkstums sind heute aufs engste miteinander verbunden und voneinander abhängig. Gefühlsmäßiger Föderalismus, d. h. der Kantonalität und Klassenegoismus, der das gemeinsame Vaterland mit den eigenen Standes- und Wirtschaftsinteressen verwechselt, müssen immer mehr durch den allgemeinen schweizerischen Gemeinfinnsinn verdrängt werden.

Schweiz jedesmal wieder neu geworden... Und da stoßen wir auf Alona Durigo's größte Größe, daß sie ihrer Pflicht bis in den Tod treu geblieben ist. Den Gesetzen in ihrem Innern gehorchte sie wie ein Soldat, bei dem es um alles geht. Unverrückt verfolgte sie ihren schweren Weg, den sie vor sich sah. Keinem noch so ehrenvollen und verlockenden Anerbieten, das ihr ermöglichen wollte, wieder zu uns zurückzukehren, hat sie nachgegeben, weil ihr Mühen nicht bei uns war. „Niemand versteht mich da“, konnte sie traurig sagen, da sie nicht wußte, daß man sie dieser freiwilligen Opfer wegen noch mehr lieben und verehren mußte. Die Vorbildlichkeit, mit der sie als Tochter, Gattin und Mutter in der Familie wirkte und für diese lebte, gab ihr die Ehre ihres Lebens, uns allen aber das Bewußtsein, daß die große Künstlerin ein ebenso großer Mensch war. Wir können uns nicht vorstellen, wie später einmal die Märsche in den Pajsonen von Joh. S. Bach singen wird, wer uns die Lieder überliefert, die Alona Durigo so einmalig sang, wer uns Schreie interpretiert wie sie, und Schubert, Brahms und Hugo Wolf! — Wollen wir mit der großen Künstlerin sagen, daß sie „gewesen“, ein Geschenk des Schicksals und von ihm zurückgenommen, bevor kommende Jahre der immer jugendlichen Launen auferlegt hätten, die ihrem Künstlerium und ihrem Temperament untragbar erschienen wären? — Nun sie im Lichte ist und kein Krieg und keine Grenze mehr ihre Liebe zu den Menschen verlegt, wird sie für immer zu den beglücktesten Erinnerungen unseres Lebens gehören als „unser Durigo“.

Gannh Bodmer.

## Ansprachen

Die Weihnachtszeit hat uns dies Jahr in bedrückender Menge Nachrichten von Bombardierungen, See- und Luftschiffen beiseite. Nur Kinder konnten mit ungetrübten Augen in die leuchtenden Kerzen schauen, an deren Anblick wir Erwachsenen die Hoffnung knüpfen, es möchte dies die letzte Kriegswihnachtszeit sein.

An den Weihnachtstagen haben, wie es nun üblich geworden ist, führende Staatsmänner ihren Völkern Ansprachen gehalten. Man versteht dies. Wo die Familien getrennt sind, wo die Wohnungen zerstört oder bedroht, wo Tote betrauert werden und um Lebende gekümmert wird, da ist Zuspruch notwendig.

Präsident Roosevelt hat in einer großen programmatischen Rede an die Nation und die amerikanischen Streitkräfte am Radio gesprochen. 38 Millionen Amerikaner dienen heute außerhalb ihres Kontinentes, bis in einigen Monaten werden 5 Millionen Männer und Frauen in Lebenslinie. Er brachte die Gewissheit zum Ausdruck, daß, was es auch kosten möge, der Friede auf Erden betriebligt und sichergestellt werden kann „was für ihn vor Jahresfrist noch eine Hoffnung war. Er sprach von dem gigantischen Angriff, der gegen Deutschland eröffnet werden solle, erörterte die Resultate der Konferenzen von Kairo und Teheran und erwähnte bei den Ausführungen zur Nachkriegsordnung, daß Deutschland seine militärische Macht genommen, daß aber einem „achtbaren“ deutschen Volke, das sich vom Nationalsozialismus und preußischen Militarismus und von der vererblichen Auffassung, eine Herrschaft zu sein, befreie, die Chance gewährt werde, sich im Frieden als nützliches Mitglied der Völkergemeinschaft zu zeigen. Das Ende der amerikanischen Isolationspolitik ist Präsident Roosevelt zur Selbstverständlichkeit geworden, und „wenn internationale Gewalt zur Aufrechterhaltung des internationalen Friedens notwendig wird, so soll sie angewendet werden“.

Auch der König von England sprach im Radio zum Volke und begann sympathischste seine Ansprache: „Die Königin und ich richten unsere Wünsche an euch alle...“, eine Art, als Königs-pater zum Volk zu sprechen, die nicht bei allen herrschenden Häuptern üblich ist. Seine Rede war nicht programmatisch, auch er wies auf kommende harte Kämpfe hin und betonte rückblickend: „Unsere Männer und Frauen haben sich überall, wo die Pflicht sie hinführt, neue Freunde erworben und alte Freunde besser kennen gelernt. Sie haben gelernt, Würde tragen zu helfen und in den Herzen ihrer Nachbarn zu leben.“

In der Ansprache von Minister Dr. Goebbels fiel auf, daß einmal, diesmal nicht von Haß und Hass die Rede war. Der schwere Ernst, der über der Berliner Bevölkerung liegt, war zwischen den Zeilen zu spüren; die Innersicht, daß alle Opfer zum Aufbau des großen „Reiches“ zu dienen hätten, zu dieser obersten Botschaft, wurde bezeichnend betont.

Der Papst führte in seiner üblichen Weihnachtsansprache u. a. aus: „Der Weg, den die Menschheit geht, ist ein Weg ohne Gott und gegen Gott, ohne Christus und gegen Christus.“ Wdhlehnend betonte er, daß in einer künftigen Welt keine Nation, so groß oder klein, die Möglichkeit haben müßte, ihren Platz unter den andern einzunehmen, und appellierte an die Führer der Nationen, „gebt der Menschheit so bald als möglich den von ihr ersehnten Frieden und verschafft der Menschheit vor dem Unglück eines auf solchen Fundamenten aufgebauten Friedens!“

Für uns Schweizer war eine andere Art Ansprache in diesen Tagen sehr erwähnenswert: an zwei Begebenheiten hat General Guisan zu den Soldaten gesprochen; Worte, deren Wiederhall sich in unsere Herzen senkt: Zur Kommandobefehle an den besetzten hohen Offiziere hat der General einen Rapport mit höchster Disziplin auf dem Schlachtfeld von Sem-pach abgegeben. Wir Frauen sind dem General dankbar, daß er an solcher Stelle und zu sol-

## Nachrichten der Woche

### Inland

Der Bundesrat hat verschiedene Wahlgeschäfte erledigt und Beschluß gefaßt betreffend die Umkehr der Zuspänschickung im Sinne der Verwirklichung der Entscheidungen an der neuen Verfassung. — Er hat die Allgemeinverbindlichkeit für den im Coiffeurgewerbe abgeschlossenen Gesamtarbeitsvertrag erklärt.

Gegen das Gesetz über den unlauteren Wettbewerb ist vom „Aktionskomitee Freier Aufstiege der Jungen“ des „Bauernbundes“ ein Antrag auf Verhinderung des Gesetzes gestellt worden. General Guisan hat an je einer Weihnachtsfeier bei Welschen, Tessinern und Deutschschweizern, die am Gotthard im Altkontinent stehen, teilgenommen.

### Ausland

Die führenden Staatsmänner sehr vieler Länder, wie auch der Papst haben Weihnachtsansprachen an ihre Völker gehalten, in denen sich ihre Haltung zu Krieg und Nachkriegszeit spiegelt. (Vergl. „Ansprachen“ im allgemeinen Teil.)

General Catroux hat mit den Regierungen von Syrien und Libanon ein Abkommen getroffen und unterzeichnet, das diesen beiden Ländern unter anderem einen Mandat stehenden Gebieten ab 1. Januar 1944 praktisch die Unabhängigkeit gibt. Der russisch-tschekoslowakische Vertrag ist von den Vertretern dieser Staaten ratifiziert worden.

Die USA haben es abgelehnt, die neue bolivianische Regierung anzuerkennen. Da die amerikanischen Generalschäfer der Eisenbahnen Roosevelts Vorschlag, als Schlichter im drohenden Konflikt zu amten, ablehnten, wurden Vorbereitungen getroffen, die Eisenbahnen der USA vom Staate übernehmen zu lassen. — General Eisenhower ist zum Oberkommandierenden über alle alliierten Streitkräfte für die kommende Invasion in Frankreich ernannt worden. Der nachfolgende Führer auf dem Mittelmeereskriegsgebiet wird General Patton sein. — Die USA werden 73 Prozent aller Truppen für den europäischen Kriegsschauplatz stellen, England den Rest.

### Kriegsauslässe

An der Front ist das letzte vorgezeichnete Wollert von Witsch, Gorbod, von den Russen gestrichen worden. Der russische Kommandant geht weiter. Es wird als erster großer Sieg des Winterfeldzuges die Durchbrechung der deutschen Front westlich von Kiew gemeldet.

Nach nachschonigen Kämpfen ist in Italien das Ende von den Deutschen geräumt worden und damit der Weg nach Pescara für die Alliierten offener geworden.

Die chinesischen Truppen haben die Stadt Kunming besetzt, ein großer Teil zentralchinesischen Gebietes ist nun wieder in chinesischer Hand.

Amerikanische Truppen haben weitere Landungen auf dem Philippinen begonnen.

Seit Krieg: Das deutsche Schlachtschiff „Scharnhorst“ ist von Einheiten der englischen Flotte im hohen Norden versenkt worden. Luftkrieg: Rom, Vosen und Pisa und Ziele in Westdeutschland wurden von alliierten Fliegern bombardiert. 1300 amerikanische Flieger haben Ziele am Pas de Calais angegriffen.

den Führern nicht von militärischen Fragen allein sprach, sondern ihnen die Kunst der Menschführung ganz besonders nahe legte:

„Führung, das bedeutet nicht bloß Kenntnisse, Weisheit und Willenskraft, Führung bedeutet — bei uns vielleicht noch mehr als anderswo — vor allem Glauben: Glauben an das Land und seine ewige Freiheit. Glauben an die sittliche Kraft, die die gabelmächtige Schwäche aufhebt. Und diesen Glauben können wir nur wachhalten, meine Herren, wenn wir uns ab und zu zusammenfinden, uns befehlen und unser Herz sprechen lassen.“

An einer einfachen Soldatenweihnachtsfeier galt seine Rede allen Soldaten, wo immer sie im Wehrfeld, fern von der Familie, Weihnachten feierten. Davon nur einige knappe Sätze: „Das Gebot der Stunde lautet für uns immer noch: Unsere Wachsamkeit verdoppeln, das Gewehr fest in der Hand behalten! ... So hart wie der Granit, auf dem wir stehen, ist unser Wille, ein unabhängiges, ein neutrales und ein menschliches Volk und Land zu bleiben! ... Wir wissen nicht, was uns die Zukunft bringen wird. Einer allein weiß es: Gott! Er wird das letzte Wort haben! Daher haben wir Vertrauen.“

Darum stehen wir hier am Weihnachtsbaum des fünften Jahres:

zuverlässig, treu und rein!“

anhörte, daß sie es gewohnt war, sich Geltung zu verschaffen. Sie trat ein.

Am Fenster saß eine Magd und schnitt Kapsel, und an einem runden, mit geklebter Decke bedeckten Tisch, auf dem noch das Kaffeegeschirr stand, saß ein älteres Fräulein und Kaffeebohnen.

Das war Theresia Peters, Manzell Peters, oder kurzweg „Manzell“, wie sie in der ganzen Gegend genannt wurde. Sie gehörte das Haus, der dazugehörige Hof, die Wiesen und Wälder ringsumher und eine eisenbeschlagene Schloßtürme mit einigen noch gut erhaltenen Räumen.

Allein mit ihrer Magd und dem Knecht hauste sie schon seit vielen Jahren auf dem Gangengut. Ihr altes Weibchen hatte sie an einen Fischer vermietet. Seiten kam jemand. Vermietet belandete sie zweimal im Jahr, der Farmer des im Tal gelegenen Dorfes kam öfters an ein Bauernhütchen, und berechnende Frauen und Kinder boten ihre Früchte an und holten sich ihre Schälchen Kaffee.

(Fortsetzung folgt).

## Eine neuentdeckte Bauernmalerin

3 Giesedammers Babeli  
1831—1905

Als der junge Knecht Johann Kemisegger bei Ausbruch in Roggenmoos-Riederswil in Dienst trat, war ihm schon vom ersten Augenblick an die Fremde weniger fremd. Denn er gewarzte nämlich an der

Staubwand ein von seiner Mutter gemaltes Landschaftsbild.

Diese Mutter, 3 Giesedammers Babeli, malte landauf landab. Oft traf es sich, daß ihre Kinder, welche schon jung auswärts arbeiteten, bei fremden Leuten durch ihre Bilder an sie erinnert wurden. Gemälde sind gewiß originelle Muttergrüße.

Uns aber ist an ihnen vor allem die Tatsache interessant, daß durch die Neuentdeckung der Künstlerin ein hübsches Stück der Toggenburger (bzw. Appenzeller-) Bauernmalerei aus der Anonymität gehoben wurde und nachgewiesenermaßen von einer Frau herrührt.

Man sagt „man sagt“, wenn drei Frauen und kein einziger Mann miteinander sprechen. „Man“ zaudert auch nicht bei Werken unbekannter Schöpfer herabzusetzen anzunehmen, daß sie von Männern stammen. Darum freut es uns auf einem Gebiet, das wie die schweizerische Bauernmalerei des 18. und 19. Jahrhunderts in letzter Zeit mit großer Anteilnahme betrachtet wird, die Barmherzigkeit einer Frau deutlich festhalten zu dürfen. Und wer weiß, vielleicht kommen noch da und dort einige schöne Arbeiten nicht von „man“, sondern von Künstlerinnen, die nicht wie Giesedammers Babeli das Glück hatten, von einigen jezt uralten Leuten, malend auf dem Feldschäffli, gesehen worden zu sein und ihre Arbeiten auch nicht gezeichnet.

Anna Barbara Kemisegger-Giesedammers malte und litografierte Landschaften, die trotz ungemie-

\*) Dr. Dinar Widmer, 3 Giesedammers Babeli.

Wirklichkeitstreue bis ins Kleinste — wie sie von den Bauernmalern gepflegt wurde — eine großzügige und sichere Gliederung haben. Bei diesen Landschaften abnt man, welche bedeutenden Möglichkeiten Anna Barbara vielleicht gehabt hätte, wenn sie, weniger handwerklich als es der Broterwerb erforderte, hätte malen dürfen.

Eigenartig schön sind auch ihre Darstellungen von Säuergruppen und Einzelhöfen, die sogenannten „Porträts“, welche im Auftrage der stolzen Bauern angefertigt wurden. Über schon diese Werke voll liebevoller Mannigfaltigkeit und noch mehr die schönen dekorativen Gedenktafeln (Geburts- und Todes- und Heirat) lassen sich annehmen, wie fleißig — fast alljährlich — für eine Künstlerin — Giesedammers Babeli hatte arbeiten müssen, um sich und seine drei Söhne — wie man so sagt — mit brotloser Kunst zu ernähren.

In der Jugend war die Begabung des Mädchens von dessen Vater, einem Bergbauern und Schullehrer, gefördert worden. Immer wieder wurde gemalt und gezeichnet. Bald entfaltete sich die 30jährige doch zu beiraten, um dann die Kinder aufzuziehen und nicht gerade beneidet ein Demeist zu befragen. Die künstlerische Arbeit konnte, d. h. m. kulturelle Erziehung erst infolge eines furchtbaren Ereignisses wieder aufgenommen werden.

Witten im strengen Winter war der Mann, welcher als Schuhmacher oft auswärts auf der Strasse arbeitete, von einem Arbeitsort aufgebracht, aber nie mehr dahin angekommen. Man suchte und suchte — ver-

nebens. Sogar bis nach Zürich war dabei die gesamte Frau gereist. Erst die Schmeichelmel brachte Wochen später die Leiche zum Vorschein.

Es war für die Witwe schwer und die drei Söhne durchzubringen. Einige Jahre nach dem Tod des Mannes verließ sie das Heim. Der älteste Sohn, erst 13jährig, blieb als Knabe bei dem neuen Besitzer. Immer weiter und weiter hinauf zog die Frau auf der Suche, jenen eine noch billigere Unterkunft zu erhalten. (Einmal bezahlte sie bloß 50 Rappen monatliche Miete für ein Säuschen.) So zögerte sie, zuerst mit zwei Kindern, dann mit einem, zuletzt allein. Oft wohnte sie vorübergehend auch bei den Leuten, für die sie arbeitete. Die letzten Jahre verlebte sie bei Verwandten, die allerletzt im Armenhaus.

Als hübsche und beliebte Malerin war sie jedoch trotz ihrer Armut sehr geachtet. Weiberm, bis ins Vordringlich und ins Garmereich, wurde ihr nachgefragt. Ihre Tätigkeit brachte im Toggenburger den Brauch des „Albums“ so recht in Schwung. Es sind uns von ihrer Hand noch einige ganz reizende Wägen mit über vierzig Miniaturen erhalten geblieben. Nicht selten wurden auch die Berge von ihr verfertigt.

Die Entdeckung der Malerin freut uns nicht nur in der einen Beziehung. Sie hat überdies noch eine Bedeutung für uns, nämlich: Wie schwer und armlich auch ein Leben sein mag, es kann durch die Pflege der Schönen bereichert werden. Das beweisen diese Künstlerin und auch ihre, gewiß nicht immer auf Rosen gebetteten Auftragsgeber.

J. W.



# Allerlei vom Sport

## Der Sport kann Brücken bauen

Die internationalen Beziehungen des Schweizer Damen-Skilubs vor und während der Kriegszeit

Um die vom S. D. S. (Schweiz. Damen-Skilub) auch in den schwierigsten Verhältnissen hochgehaltene Pflege der Beziehungen zu den andern sporttreibenden Ländern richtig zu verstehen, muß man wissen, daß diese Beziehungen eigentlich älter sind als der S. D. S., und daß sie es waren, die zu seiner Gründung führten.

In Mürren, wo der Kandahar-Skilub seine Winterheimat hatte, organisierte dieser fast täglich kleinere oder größere interne Rennen, bei denen Damen und Herren in einer Klasse um den Sieg kämpften. Eine Handvoll Schweizerinnen, zum Teil Frauen oder Töchter von Hoteliers, zum Teil freie Jünglinge, die schon eine beachtliche Stufe der damaligen Fahrgeschwindigkeit erreicht hatten und mit den Engländerinnen bereits „on speaking terms“ standen, wurde von diesen im Winter 1926/27 animiert, mit ihnen in einem Anglo-Swiss-Damenrennen zu konkurrieren. Die sportliche Herausforderung wurde angenommen. Je sechs Vertreterinnen der beiden Nationen zogen gleichzeitig vom Start weg, — aber am Ziel erschienen zuerst sämtliche sechs Engländerinnen und erst als siebente die erste Schweizerin!

Dieses nicht gerade ehrenvolle Resultat gab den Anlaß zur Überlegung, daß es ganz anders heraus käme, wenn talentierte schweizerische Skifahrerinnen ebenfalls Gelegenheit hätten, in ähnlicher Weise zu trainieren, wie diese routinierten Töchter Alpbens. Und um diese Idee wenigstens zum Teil verwirklichen zu können, wurde im Januar 1929 von neun Frauen der S. D. S. gegründet. Die Mürrener Hoteliers erklärten sich bereit, eine Anzahl Schweizerinnen für eine Woche gratis aufzunehmen, während welcher dann ein systematisches Training absolviert wurde. In den nächsten paar Jahren dominierten freilich noch immer die Engländerinnen, aber allmählich holten wir doch auf.

Dadurch, daß die Engländer fast ausschließlich in der Schweiz ihrer Passion für den Wintersport huldigten, blieben wir mit ihnen in besonderem engem Kontakt, der auch heute fortbesteht, wenn auch leider nur in freundschaftlicher Korrespondenz.

Daß an den S. D. S.-Rennen 1931 in Mürren bereits auch Damen-Konkurrenzen ausgetragen wurden, verdanken wir nicht zuletzt der jetzigen Aufbauarbeit des noch jungen S. D. S. Dort begegneten wir erstmals den Vertreterinnen Österreichs und Deutschlands, unter denen sich Skifahrerinnen befanden, die sich ebenfalls dem Niveau der Engländerinnen näherten, wie zum Beispiel die Geschwister Lantschner.

An die Organisation von Rennen internationalen Charakters wagte sich der S. D. S. schon im folgenden Jahr. Durch den Erfolg ermuntert, wurden die „Kombinierten Rennen

für Fahrerinnen aller Länder“ in Grindelwald in das chronisch erscheinende Jahresprogramm aufgenommen. Der Mitglederszuwachs der S. D. S. und die Unterstützung unserer Wettbewerben durch die Kurorte des Berner Oberlandes, erlaubten uns allmählich, etwas großzügiger vorzugehen. Die verschiedenen Landesverbände erhielten vom S. D. S. eine Auforderung, an die Grindelwalder Rennen je sechs Fahrerinnen zu delegieren, die während der bevorstehenden Woche als unsere Gäste am Ort der Veranstaltung trainieren konnten. Den gleichen Konkurrentinnen standen wir jeweils zu einem Monat später an den S. J. S.-Rennen gegenüber (womit ich andeuten möchte, daß unsere Veranstaltung an Qualität den großen Rennen um die Weltmeisterschaft nicht nachstand). Aus allen Lagern bekamen wir es immer wieder zu hören, daß es keine frühlichere Skiwache und kein schöneres Rennen gebe, als die Damen-Rennen in Grindelwald. Rikie Grasegger, das Jährlingssiegerin der Österreichischen Winternachrichten, erklärte uns am letzten dieser Anlässe, im Januar 1930, es wolle eigentlich das Rennen fahren aufgeben, nur in Grindelwald, da möchte es halt noch jedes Jahr dabei sein, auch wenn es schon das ganze Duzend Mal haben würde, das es sich lohnte. Noch konnten wir die sich damals schon füllbar machende Spannung zwischen den verschiedenen Equipen überbrücken und eine recht ungezwungene Atmosphäre schaffen.

Auch nachdem sich 1932 Italien, Frankreich und die U. S. A. dazu gesellten, blieb unsere Veranstaltung die einzige dieser Art. Einmal durfte ein Team des S. D. S. immerhin einer Revanche-Einladung folgen. Die Rennen in Sun Valley und Mount Hood brachten unserer Equipe

einen Erfolg nach dem andern, und die Tage, die wir unter der Betreuung unserer langjährigen Präsidentin Ella Roth in den U. S. A. verbringen durften, werden allen unvergesslich bleiben.

Alle andern Beteiligungen an Rennen im Ausland erfolgten im Rahmen der offiziellen Delegationen an die Rennen der Landesverbände oder der S. J. S., nie als Einladung von Klub zu Klub.

Die auch während des Krieges nie erlassenen Verordnungen, Ausländerinnen für friedlichen Wettstreit die Einreise in die Schweiz zu ermöglichen, scheiterten mit wenig Ausnahmen immer wieder an den mannigfaltigsten Klippen. Daß unsere Präsidentin Helene Zingg diese unbankbare Aufgabe immer wieder in Angriff nimmt, hat ihren Grund in der Tradition des S. D. S., die internationalen Beziehungen nach Möglichkeit aufrecht zu erhalten.

Eine tragikomische Episode vom Januar 1938, auch eine „Beziehung des S. D. S. zum Ausland“, möge diesen Bericht abschließen. Der Auto auf der Fahrt von Mürren nach Davos, kamte Ella Roth auf einer überhöhten Brücke zwischen Wälen und Jürlissee mit bebenderen würdiger Geistesgegenwart einen Zusammenstoß mit einem andern Wagen vermeiden. Das Verursachen des Sturzes und die regennasse Straße brachten uns jedoch über das Straßengrenzen hinaus. Als wir aus dem ungeführten Wagen herauskrochen, gestellten sich die zwei Frauen des andern Wagens zu uns, und man stellte sich gegenseitig vor. Bei der Kennung von Frä. Roths Name lachten die beiden Damen, das uns nicht ganz der Situation entsprechend schien. Die schreibende Herzlosigkeit entpuppte sich aber als berechtigte Kritik, da die eine der beiden Engländerinnen beim Start ihrer Fahrt von St. Moritz nach Mürren gesagt hatte, in Mürren werde sie sicher Frä. Roth persönlich kennen lernen, als Sekretärin des British Ladies Ski-Club habe sie schon oft mit ihr korrespondiert.

Käseli Streiff.

## Was ist der Sport den jungen Mädchen?

J. M. „Ganz Verschiedenes“, fanden die 18- bis 20-jährigen Mädchen im Aufsatz der Deutschstunde, wie wir einem Referat von Helene Studt „Beziehungen zwischen Geist und Sport im Leben der Frau“ entnehmen.

Die Antworten sind deshalb so interessant, weil sie zeigen, wie gewisse Freuden und Erfahrungen, welche an sich auch auf andere Weise gewonnen werden könnten, heute im Sport gefunden werden, dann aber auch solche, welche einzig der Sport zu bieten vermag.

Da ist die Rührung der Landschaft und das Gefühl des Zusammenhanges mit der Schöpfung, welche ja auch auf friedlichen Spaziergängen, durch fromme Betrachtungen und auf mancherlei andere Art erlebt werden können.

„An wehenden Röhren, Wäldern, Dörfern und Bergen zogen wir vorüber. Ein stiller, laubbedeckter Gang blieb mir in Erinnerung, dunkle, uralte Bäume überragten die andern, Firsche zogen mit sonderbarem Schrei über den Fluß, sonst herrschte geheimnisvolle Stille, und es mutete mich an wie im Märchen.“ (Von einer Kahnfahrt) — oder: „Unter mir lag tiefes dunkles Wasser, über mir der blaue Himmel. Es ist mir, wie wenn ich mitten drin zwischen Luft und Wasser dahinschwimmen würde. Ich fühle mich selber als ein Stück der Natur, irgendein Wesenverband mit den beiden Elementen.“ (Vom Schwimmen.)

Dann das Erfüllen einer der bedeutendsten menschlichen Fähigkeiten, das Siegen des Geistes über die Materie! Wie der lustige Vorfall von einer Bergtour zeigt, bietet auch der Sport unzählige Gelegenheiten dazu. Der Sportkamerad meinte: „Marie, du gibst den glänzenden Beweis vom Sieg des Geistes über schlechtes Schuhwerk.“

Vor allem erfreulich ist, daß der Sport heute gerade auch den jungen Mädchen das gewährt, was nur er bieten kann. Worauf in der Vergangenheit je nach Sitte die Mädchen zum Teil verzichten mußten. Und doch sind jene Erlebnisse unerlässlich zum harmonischen Leben. Nämlich:

Die Vererbung der körperlichen Bewegung als Ausdrucksmittel zur geistigen und seelischen Entlastung und Entspannung. — Denn die menschlichen Einträge müssen auf die eine oder andere Art verarbeitet werden. Nicht alles kann der Geist und das Herz übernehmen. Einiges muß sich durch die körperliche Bewegung Luft schaffen. — „Für mich bedeuten Skifahren, Schwimmen, Rudern und Bergsteigen vor allem Erholung und Freude. Ich habe Zeit zu denken, was ich will, ich kann die Schönheiten der Natur richtig in mich aufnehmen und genießen, und ich kann meiner Freude und Dankbarkeit durch freie körperliche Bewegung Ausdruck geben.“

Welche Steigerung des Lebensgefühls ist es, seine Kraft zu spüren, sich zu sammeln. „Ich spüre so ganz meinen eigenen Körper, meine eigene Kraft. Mir ist, als ob ich den alten, taubigen, versteinerten Menschen abgelegt und mich in einen ganz neuen verwandelt hätte.“ (Beim Schwimmen.)

Besonders interessant ist eine Triebfeder zur sportlichen Betätigung, welche gewissermaßen an der Grenze liegt, das heißt, die sich wohl auch auf anderen Gebieten auswirken kann, heute aber vorzugsweise im Sport. Ja, man sucht in dieser Triebfeder fast die ethische Rechtfertigung des Sportes. Es ist der Willen zum „Training“, die Übung einer Fähigkeit mit Ausdauer, Selbstüberwindung, Disziplin bis zur Entfaltung des Willens.

Von den Humanisten weiß man, daß einzelne umfassende klassische Werke auswendig zu lernen und noch ganz andere Leistungen des einseitigen Gedächtnisses zustande brachten. Heutzutage hat man als Übungsfeld der mit der Disziplin zusammenhängenden Tugenden nicht den Intellect, sondern den Körper gewählt.

In ganz wenigen Worten kann uns eine Schülerin vom Sinn des Trainings überzeugen: Es handelt sich um eine Fahrt mit dem Padelboot in Begleitung des Vaters. „Aber einmal entdeckte ich, daß ich das Rudern nicht niedriger legen brauchte, auch wenn ich müde war, denn nach ein paar Minuten der Ueberwindung ging es ganz leicht, als ob eine Kräfte überwinden worden wäre. Das war etwas ganz Neues für mich. Nun war ich nicht mehr das Kind, das von seinem starken Vater abhängig ist. Eine eigene Kraft hatte sich befreit, die mich glücklich machte. Ich nahm mir vor, von jetzt an die Müdigkeit zu überwinden, um stark zu werden wie die Großen.“

## Die erste schweizerische Segelflugehrerin

Vor kurzem hat Frä. Elsie Müller aus Bern ihr Verbot als Segelflugehrerin erhalten. Im freundschaftlichen Briefe gibt sie uns Antwort auf einige Fragen und damit Begleitung für solche, die allmählich wissen möchten, ob es tunlich und möglich ist, ein „Segler der Lüfte“ zu werden. Red.

Daß ich Segelfliegerin geworden bin, ist durch den Krieg gekommen. Ich war Motorsiegerin, und als der Krieg ausbrach, wurde der schweizerische Luftverkehr für die zivile Welt stillgegesetzt. Zwei volle Jahre bin ich dann nicht geflogen, weil ich immer hoffte, die Segelfliegerei werde wieder zugelassen. Leider kam aber der ersehnte Tag nicht, an dem ich mit einem kleinen „Bücker“ oder mit einer „Motte“ in den blauen Himmel hineinfliegen konnte.

Meine Sehnsucht, wieder zu fliegen, wuchs jedoch von Tag zu Tag mehr, ja es war mir direkt eine Qual, Flugzeuge in der Luft zu sehen, während ich verbannt war, auf der Erde zu bleiben. Deshalb entschloß ich mich, Segelfliegen zu lernen, denn für diesen Sport waren der Verzicht und die Flugplätze — allerdings nur beschränkt — freigegeben worden.

Ich habe diesen Schritt nie bereut, denn der Segelflug ist wirklich dem Flug des Vogels am ähnlichsten und wenn man da in der Höhe seine Kräfte zieht, vergeht man manchmal fast, daß man ein ergebendes Wesen ist.

Ich glaube nicht, daß der Segelflugport je Allgemeingut von Frauen sein wird. Erfahrungen haben gezeigt, daß sich die Frau im allgemeinen nicht zum Segelfliegen eignet — natürlich auch hier keine Regel ohne Ausnahme — es kann zwar sein, daß sich das in Zukunft noch ändern wird. Ich möchte allerdings bemerken, daß es in der Schweiz bis jetzt nur drei Frauen gibt, die den amtlichen Ausweis als Segelfliegerinnen besitzen. Dagegen gibt es auf verschiedenen Plätzen Flugschülerinnen; wie deren Fortschritte sind, entzieht sich meiner Kenntnis.

Eine Frau, die Segelfliegen lernen will, muß nach meiner Auffassung vor allem sportlich eingeübt sein. Sie muß Selbstvertrauen und Mut besitzen, schnell reagieren können und geistig rege sein. Ferner muß sie wissen, was Disziplin heißt, muß sich konzentrieren können. Körperliche Gesundheit ist Voraussetzung, damit sie im Flugbetrieb richtig Sand anlegen kann, denn beim Segelfliegen wird viel gearbeitet. J. V. muß das Schlepplatt über den ganzen Flug geholt werden, die Flugzeuge müssen zum Start-

platz transportiert werden usw., so werden im Tag etliche Kilometer marschiert, was man des abends jeweils recht gut spürt!

Eine große Rolle spielt auch das Verhalten der Frau in einer Segelfluggesellschaft. Sie muß unbedingt Kamerad sein können und ihre männlichen Kollegen als Kameraden behandeln und darf nicht hinter jedem den „Mann“ sehen oder suchen, sonst leidet der Gruppenbetrieb. Sie, wie die Kollegen würden an ihrem Wortwortschatz gehindert! Segelfliegen ist ein Kameradschaftssport, weil selten einer, jeder muß dem andern helfen, damit er zum Fliegen kommt; denn allein kann ein Segelflieger nichts unternehmen, und es darf natürlich kein störendes Glied in der Kette sein. Aus eigener Erfahrung kann ich sagen, daß es kaum Schöneres gibt, als eine Kameradschaft mit diesen ideal gegliederten, begeisterten Segelfliegern; aber man muß auch ein ganzer Kamerad sein! Auf ein Mädchen soll man genau so zählen können wie auf einen Jungen!

Daß ein Mädchen eine gute psychotechnische Prüfung abgelegt — eine solche wird z. B. in Bern verlangt — so kann es sich bei einer Gruppe als Flugschülerin anmelden. Aber erst der praktische Flugunterricht wird zeigen, ob es sich wirklich zur Segelfliegerin eignet! Vorherhand werde ich dem Segelflug als Sport huldigen, und zwar zur Erholung und zur Freude! Es bestehen bis jetzt keine Aussichten, daß man bayerländische Aufgaben erfüllen kann; sollte es doch noch mal so weit kommen, würde ich ohne weiteres dabei mithelfen.

Vorher werde ich meine Flugehrertätigkeit nur ehrenamtlich ausüben. Das will heißen, daß ich über das Wochenende auf dem Flugplatz Bern Unterricht erteile. Wochenture wird ich vorläufig kaum leisten, denn gerade auf dem Berner Flugplatz gibt es Flugehrer, die vollamtlich angestellt sind, und diesen will und darf ich natürlich ihren Vorrang nicht wegnehmen.

Ich hoffe jedoch, daß ich mich zu gegebener Zeit intensiver als Flugehrerin betätigen kann, aber wie gesagt, im Augenblick weiß ich noch nicht genau, wie sich in der nächsten Flugaison alles entwickeln wird.

Ich bin nun als Flugehrerin amten werde nicht, spielt keine so große Rolle; die Hauptsache ist, daß ich möglichst viel zum Fliegen komme!

Instrument des Körpers so zu spielen wie es den inneren Körperverhältnissen und Körpermöglichkeiten entspricht, der sollte nicht über die natürliche Unvollkommenheit des Menschen sprechen. Er soll sich aber auch nicht wundern, wenn sein Körper ihm den Dienst verweigert.

Die naturbeachtlichen Väter sind die Ausnahmen, wie auch naturbeachtliche Söhne Ausnahmen sind. Es sind die Wenigsten, denen ein Instinkt immer den richtigen Weg zeigt und die, ohne viel über ihre Gesundheit nachdenken zu müssen, das Richtige tun und darum in aller Gesundheit alt werden.

Wenn der Mensch sich um die richtige Atmung bemüht, kann er noch im höchsten Alter atmen wie ein junger Mensch, ja noch tiefer, tiefer, als ein junger Mensch, der sich nie um solche Dinge gekümmert hat. Er kann die Atemmöglichkeiten voll ausnützen lassen.

Warum sollten heute so wenige Menschen von diesen Kräften, die in uns schlummern, die doch vor Jahrhunderten bereits „Kulturgut“ ganzer Völker bedeuteten?

Die Zusammenhänge im menschlichen Organismus müssen wir wieder kennen lernen,

und dann wird es uns klar, daß die Atmung das Fundament unseres ganzen Lebens ist.

Eine richtig geleitete Atemschulung, mit den individuell durchgeführten Übungen, gibt uns die alte Saluna der Antike wieder und zugleich auch die innere Harmonie, die innere Ruhe inneren Menschen, die durch größte Konzentration auch große Taten vollbringen konnten. Gerade heute im schnell gewordenen Raum durch den Alltag mit all seinen Sorgen und Nöten, sollten wir alle diesen Weg kennen lernen, der uns zeigt, mit positiven Kräften durch den harten Alltag zu streiten. Willa Savin

## Der Wert der Atemschulung

Von fachlicher Seite wird uns geschrieben:

Ein Wesen, das richtig atmet, ist psychisch und physisch im Gleichgewicht. Es hat reines Blut, seine Nerven, seine Organe funktionieren harmonisch. Es beherbergt nicht nur seinen Körper, sondern auch seine Gemütsbewegungen.

Aber jeder, der heute eine vollkommenere Atmung hoch hält, ist ein unglückseliger Europäer. Eine Erregung, „nimm“ uns sofort den Atem. Eine Erregung, eine chronische Nervosität gibt uns eine beständige und feuchende Atmung.

Sind wir zum großen Teil nicht selbst schuld daran? Ja, denn wir verfügen über Kräfte und Mittel, um uns diese Kräfte selbst zu leisten, aber wir können nicht. Wir können unsere Gemütsbewegungen ohne Gefährdung befeuern, unsere Nervosität befeuern — wenn wir diese schlummernden Kräfte in uns kennen würden.

Atmen, richtig befeuern, atmen müssen wir lernen. Menschen — seien es Frauen oder Männer — die bereits fühlen, nicht mehr mit voller Kraft dem Leben gewachsen zu sein, denen vor allem gelten diese Zeilen.

Der Mensch, „der im Lebensstrom einfach mit schwimmt“, atmet in seinem Bewußtsein, in seinem Gehirn, in seinen Drüsen gegen die Veränderungen, die Kräfte werden, die Kraft werden. Die Reaktionsfähigkeit des gesamten Organismus wird geringer. Die Lungen arbeiten nicht mehr so gut. Die Lungenbläschen fallen zusammen. Der Brustkorb wird unbeweglicher. In dieser Unbeweglichkeit, in dieser Verkleinerung und Verhärtung des Atmens haben wir so recht ein gutes Bild des Alters, des immer kleineren Ausmaßes zwischen Innen und Außen.

Aber gerade diese Schwächung des Atemorgans macht uns lustig. Was nämlich als eine Alterserscheinung beschrieben wird, daß ich schon bei vielen Menschen sehr früh wirkt. Bei anderen wiederum, die sich um die Atemorgane kümmern, auch im hohen Alter noch in der Blüte.

Es ist nicht schwer zu wissen, daß der Mensch seine Atmung nicht zu altern braucht! Bei dieser Feststellung ändert sich das gesamte Bild des Alters.

Die Natur des Menschen ist außerordentlich vollkommen. Sie wird mir sehr unvollkommen, wenn Menschen es nicht wissen, daß sie auch biologisch ein hervorragendes Instrument sind. Man muß mit diesem Instrument allerdings so zart, so fein, so exakt umgehen, wie jeder Virtuose mit seinem Instrument. Aber wer nicht versucht hat, das In-



## Um die Altersversicherung

In der soeben abgelaufenen Session der Bundesversammlung sprach Herr Bundespräsident Stampfli anlässlich einer Debatte über die Eidgenössische Alters- und Hinterbliebenenversicherung von einer Expertenkommission, die sich mit den vorliegenden Projekten zu befassen hätte. In dieser Kommission sollten die Vertreter der verschiedenen Interessengruppen zu finden sein.

Wir nehmen es als selbstverständlich an, dass auch

fachkundige Frauen

in diese Expertenkommission gewählt werden. Man wird damit nur guten Früchten Brauch weiterführen, haben doch auch in den Jahren, die dem ersten Weltkrieg folgten, Frauen einer solchen Kommission angehört, die damals die Vorlage zum Gesetz für eine Eidgenössische Altersversicherung vorbereitete. Wir erinnern unsere Leser, dass der Bundesrat einen Verfassungsentwurf als Grundlage zu einer eidgenössischen Altersversicherung in der Volksabstimmung von 1925 annahm, dass aber ein wohl überlegtes Projekt zur Durchführung der Versicherung 1931 verworfen wurde.

Nun sind wir also wieder so weit wie damals! Das ist nötig ist, eine Vertretung der Frauen bei der Vorarbeit beteiligt zu wissen, zeigten uns auch die Erfahrungen der Zürcher Frauen anlässlich der Vorlage einer kantonal zürcherischen Altersversicherung: Ihrer wohl begründeten Intervention war es zu danken, dass die unheimlichen Bestimmungen aus der Vorlage verschwanden, welche den Frauen zumuten wollten, vom 18. Altersjahre an gleich hohe Prämien zu bezahlen wie die Männer, um dann schließlich bedeutend weniger Rente zu erhalten.

## Briefe an das Frauenblatt

Früher ging unser Blatt in alle Welt. Wir hoffen, dass dies später wieder so werde. Und dass auch, wie vor dem Kriege, die Hilfe der Leserinnen aus allen Erdteilen uns erreichen können.

Seute richtet zu den wichtigsten Ländern, in denen das Schweizerische Frauenblatt gelesen werden kann, Finnland.

von wo uns ein Brief aus Helsinki heute erreichte. Die Leiterin, eine Finnländerin, schreibt der Redaktion:

... Wie oft, wenn ich das "Schweizer Frauenblatt" gelesen habe, will ich Ihnen schreiben und Ihnen danken. Die tief menschliche Anschauung aller Dinge, über die das Blatt schreibt, beglückt mich immer wieder, und meine innerlichsten Gedanken finden Trost und Stille. Darum darf dieses Jahr nicht zu Ende gehen, ohne dass ich Ihnen diese Zeilen sende und Sie wissen, dass hier im hohen Norden so großer Widerhall ist für alle Ihre Gedanken, die nur das eine Ziel sehen, das echte Menschentum nicht untergehen zu lassen. Wie oft ist man unwillig über das Unfassbare, was dieser Krieg alles zeitigt, dann kommt Ihre Zeitung und beweist, dass doch das Gute noch in reichem Masse vorhanden ist und alles wird wieder freundlicher.

Und wir grüssen die ferneren Leserinnen und sind dankbar, wo immer es möglich ist, dass unser Blatt eine Brücke sein könne von Mensch zu Mensch.

## Die kirchliche Arbeitsgemeinschaft

für den Kanton Bern gab in ihrer Herbsttagung einstimmig ihre Einwilligung zur Veröffentlichung folgender in der vorausgegangenen Tagung gefassten Resolution:

„Die kirchliche Arbeitsgemeinschaft für den Kanton Bern ist der Überzeugung, dass der Religionsunterricht in den bürgerlichen Schulen wieder zu einem Kernstück werden sollte. Er soll der Jugend eine religiöse und sittlich geordnete Einstellung zum Leben ermöglichen, die ihr von keinem andern Lehrfach gegeben werden kann. Aber auch das Elternhaus soll sich wieder mehr auf seine Verpflichtung zu einer religiösen Erziehung der Kinder besinnen, für die Aufnahme der christlichen Lehre empfänglich machen und die religiöse Unterweisung in Kirche und Schule unterstützen.“

Den größten Anstoß für eine segensreiche Auswirkung des Religionsunterrichtes bildet der Widerstand zwischen dem, was der Jugend darin nahe gebracht wird und dem, was das Leben überherrschend Gebot und Gewalttätigkeit. Die Gewissung des Religionsunterrichtes hängt aufs engste zusammen mit einer Gewinnung des sozialen gesellschaftlichen-wirtschaftlichen Lebens.

Das Hauptthema der Tagung bildete die Not der evangelischen Kirchen des Auslandes.

Einbringlich warnte Prof. Adolf Keller, Genf, davor, über der materiellen Not die geistige Not dieser in der Diaspora lebenden Minoritätsträger zu vergessen. Wo wir diesen uns nahestehenden Glaubensbrüdern nicht direkt helfen können, bleibt uns doch immer die Hilfskraft und die Möglichkeit des Opfers an einer der bestehenden Sammelstellen. — Man gedachte auch der Werke der Hilfsvereine für die zerstreut wohnenden Protestanten, und den Anwesenden, besonders den Vertreterinnen der kirchlichen Frauengruppen, wurde warm empfohlen, ihre Arbeit materiell und ideell zu unterstützen. A. S. G.

## Kleine Rundschau

### Ein erster Preis

„Wie erwies sich die Mahnung von Bruder Klaus nicht euch nicht in fremde Hände ein! durch die geschichtlichen Ereignisse der Jahre 1450 bis 1515 als gerechtfertigt?“ — lautet das Thema des Wettbewerbes für Schweizerische, der für Mittelstufen und SchülerInnen veranstaltet wurde. Den ersten Preis gewann eine Gymnasialistin aus Lausanne, Stella Dehaas. Es freut uns, dass damit wieder einmal gezeigt ist, wie gerade auch unter unseren jungen Mädchen Fähigkeiten auf dem Gebiete des geschichtlich-politischen Denkens zu finden sind.

### Berufs- und Familienpflichten lassen sich vereinbaren

In Rußland bewährte sich vor dem Kriege folgende Regelung der Arbeit der weiblichen Frauen: Kürzere Arbeitszeit. Sie betrug maximal 7 Stunden, für intellektuelle 6 Stunden, für Arbeiter in gesundheitsgefährlichen Berufen (Laboratorien, Arbeiten mit Giften oder schädlichen Strahlungen) 4 Stunden. Jeder hatte einen vollen Monat Ferien. Intellektuelle sogar bis zwei Monate.

Die Fabrikschichten entlasten die Frauen vom Zubereiten des Mittagessens.

In Kinderkrippen werden die Kinder während der Arbeitszeit der Mutter von geschultem und erfahrener Personal gehalten. Diese Pflege, der ständige Verkehr mit Gleichaltrigen und das Eingewöhnen in ein Kollektiv sichern eine größere Gewöhnlichkeit, die Kinder zu sozialen Menschen zu erziehen. Durch die kürzere Arbeitszeit haben die Eltern auch viel mehr die Möglichkeit, sich ihren Kindern zu widmen.

### Frauenhilfsdienst auch in China

Zum ersten Mal in der Geschichte hat die Chinesische Republik die Frauen zu den Waffen gerufen. Nach einem kürzlich neu erlassenen Gesetz sind sämtliche Frauen im Alter von 18 bis 45 Jahren hilfsdienstpflichtig. Sie müssen sich unverzüglich melden.

Diese Maßnahme bedeutet nun nicht etwas — wie die Chinesen feststellen — sondern — dass die Frauen Chinas sich nicht aus bisher mit allen Mitteln für ihr Land eingesetzt hätten. Manche raide Evaluation wäre ohne die selbstlose Hilfe der Frauen gar nicht möglich gewesen. Durch das neue Gesetz aber stellt die Regierung ihre Leistungen denen der Männer gleich. Es zeigt, dass die moderne Chinesin nunmehr dem Manne gänzlich gleichberechtigt ist.

## Bücher

Prof. Dr. S. Sonnemann/Dr. L. Paneth:  
Selbstbeobachtung im Alltag.

Berlin: Gebr. Mannsbach, Berl. Preis Fr. 3.—.

Die Kapitel geben Anleitung zur inneren Einkehr, sprechen vom Sinn der Berufsbildung, von der seelischen Frühlingskur, von der Gestaltung der Ferien, dem Gehen der Arbeit und anderen Werten und Lebensäußerungen.

## Praxis der Hausfrau

### Etwas vom Lüften

Wie genügen wir am besten unserem Bedürfnis nach frischer Luft, ohne die wohlige Wärme aus unsern geheizten Stuben zu lassen? Das bewährteste Mittel ist öfters, kurzes Lüften, eventuell mit Durchzug. Wenn wir morgens vor oder nach dem Aufstehen 5–8 Minuten lüften oder Durchzug machen, mittags 3–4 Minuten und abends 5–6 Minuten, so werden wir immer genügend Sauerstoff in unsern Räumen haben, ohne unsere Hände und Möbel abzukühlen. Je kälter es ist, umso schneller geht der Wechsel von verbrauchter und frischer Luft vor sich; wir können sogar obige angegebene Zeiten noch ein wenig abkürzen, wenn die Temperatur etwas Grad unter Null sinkt. Aber auch beim kältesten Wetter muß etwas gelüftet werden, nicht nur um unserer Gesundheit willen, sondern auch, weil sich gut sauerstoffhaltige Luft rascher erwärmt, als eine verbrauchte, stidige Atmosphäre.

### Redaktion

Allgemeiner Teil: Emmi Bloch, Zürich 5, Zimmertstraße 25, Telefon 3 22 03.  
Feuilleton: Dr. Iris Weber, Zürich, Theaterstraße 8.

### Berlag

Genossenschaft Schweizer Frauenblatt: Präsidentin: Dr. med. h. c. Eise Züblin-Spiller, Rüschberg (Zürich).



Alle Küchengeräte nur von  
**SCHWABENLAND & CO AG.**  
Näschelerstr. 44 Zürich 1



Der heimeligo  
**Teeraum**  
Marktgasse 16  
**Gipfelstube**  
W. BERTSCH, SOHN  
ZÜRICH

Radio. Wir beraten & bedienen  
Sie gewissenhaft.  
**Baummann, Koelliker**  
& Co. AG, Sihlstrasse 37, Tel. 33.733, Zürich

## Giger Kaffee

ist ergiebig und gut



## HANS GIGER, BERN

Lebensmittel-Großimport

Gutenbergsstrasse 3

Telephon 22735

## ORO

das altbewährte, feinste Kochfett

zum KOCHEN, BRATEN, BACKEN

Fabr.: Flad & Burkhart A.-G., Zürich-Dorlikon

*Wie vor dem Krieg...*

werden auch heute noch alle Liebig-Produkte auf Grundlage von Fleisch hergestellt!

Reiner Liebig-Fleisch-Extrakt  
Töpfe zu Fr. 2.30 und 4.40  
Liebig Super-Bouillon-Würfel  
zu 2 Tabletten = 15 Rappen  
Bouillon Oxo-Liebig-Flüssig  
Flacons zu Fr. 2.50 und 4.75

In allen Lebensmittelgeschäften erhältlich  
Mit Liebig-Produkten wird nie hausiert

Fabrik der Liebig Produkte A.G., Basel

**Liebig**  
die Fleischkraft im Suppentopf

Zur Ergänzung und  
Erneuerung Ihres

**Notvorrates**

offriere ich meine  
vorzüglichen

**Fleisch-  
konserven**

Pic-nic  
Siedfleisch  
Rindbraten  
Sandwichpaste  
Farmerfleischpaste  
Zungenbraten  
Wienergulasch  
Fleischkäse

Punktfreie Konserven  
Kaninchenpaste  
Kaninchenfleischpaste  
Mastganspaste

In allen Filialen  
u. Lebensmittelgeschäften

**Ruff**  
ZÜRICH



**Agis**  
Tafelgetränke  
aus Fruchtsaft u. Mineralwasser

**Obst-Essig**  
würzig, mild, aromatisch

**Salat-Sauce**  
hilft bis 75% Öl sparen  
garantiert natürlich

... bis heute über 51.000.000 FL.  
„Agis“ J. Stössel, Zürich

## SCHAFFHAUSER WOLLE



**J. Leutert** Zürich 1

Spezialitäten in Fleisch-  
und Wurstkonserven

Mezgerei Charcuterie

Schützengasse 7  
Telephon 34770

Filiale Bahnhofplatz 7

## Inferate

im  
Schweizer  
Frauenblatt

haben

**Erfolg**

TAPETEN. WANDSTOFFE. VORHÄNGE

**Tapeten Spörri**

TEL: 36.660 • ZÜRICH • FÜSSLISTRASSE 6

